



ANGELIKA GODAU

Granny,
ein Mord
und ich

Eine kriminelle Zeitreise

SPANNUNG

GMEINER



»Möchtest du eventuell auch einen Kaffee?«

»Kaffee? Du trinkst an einem ganz gewöhnlichen Sonntag Kaffee?« Sie klingt schon wieder schockiert. Ich drehe gleich durch. Was hat sie denn nun schon wieder?

»Ja, klar«, sage ich, »was sollte ich denn deiner Meinung nach trinken?«

»Nun, ich habe morgens Muckefuck getrunken, im Winter Kamille oder Pfefferminztee. Echten Bohnenkaffee habe ich aber auch einige Male getrunken, da war ich mit Otto ...«

»Moment, Moment«, unterbreche ich ihre Erinnerungen, »wer ist Otto? Nein, halt, ich will es nicht wissen, nicht vor dem Kaffee. Also, möchtest du oder möchtest du nicht?«

Ich stelle meine Tasse unter den Auslauf der Maschine und drücke den Knopf. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Werde ich wirklich langsam verrückt oder ist die Alte gerissener, als ich angenommen habe?

Ich weiß sicher, gestern war ich noch ganz normal. Na ja, was so als normal durchgeht, jedenfalls.

Ich heiße Sabrina Wagner, bin 34 Jahre alt, geschieden, zwei Kinder, Journalistin, die davon träumt, bekannt zu werden und spannende Storys zu schreiben. In meinem jetzigen Job sterbe ich eher an Langeweile als an Aufregung, und Geister sind hier gar kein Thema. Bis jetzt jedenfalls.

Ich trinke kaum Alkohol, nehme keinerlei Drogen, habe momentan nicht einmal Sex! Geht's noch normaler? Dabei bin ich keineswegs eine graue Maus, eher im Gegenteil, ich bin 1,74 groß, mehr oder weniger naturblond, sehr schlank und mit Beinen gesegnet, die Modelmaße haben.

Warum muss ausgerechnet mir so etwas passieren? Ich bin doch schon gestraft mit einem Exmann, der mich für geistig minderbemittelt hält, und das auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit betont.

Sollte der Gute mitbekommen, wie ich in eine Diskussion mit einer unsichtbaren Ururgroßmutter vertieft bin ...

Oh nein, darüber möchte ich jetzt nicht nachdenken.

Es kommt kein Kaffee. War klar! Kein Wasser im Tank, dafür der Restbehälter übervoll. Ich ziehe das Plastikteil heraus und öffne den Wasserhahn. Oma stößt ein verblüfftes Geräusch aus, das wie »iiicks« klingt. Ich drehe mich nicht um, ich weiß auch so, dass sie mit offenem Mund hinter mir steht. Okay, denke ich, dann pass mal auf, was es heißt, im 21. Jahrhundert zu leben.

Ich gehe ins Bad und setze mich aufs Klo.

Sie schweigt, obwohl sie natürlich in der offenen Tür steht. Die Spülung hat dann doch eine ungeahnte Wirkung. Oma macht einen gewaltigen Satz rückwärts, den ich ihr gar nicht zutraut hätte. Aha, denke ich, so einfach ist es, zur Abwechslung einmal sie zu erschrecken. Haben die in der Anstalt noch Plumpsklos? Wenn nicht, war ihre Vorstellung bühnenreif.

Darüber amüsiere ich mich noch, als ich feststelle, dass ich vergessen habe, die Jura wieder anzustellen.

»Gottverdammte Scheiße«, kann ich gerade noch fluchen, bevor sich mir eine knöcherne, eiskalte Hand auf den Mund presst.

»Kind, der Herr möge dir vergeben, du versündigst dich! Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz gebrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht!«

Offensichtlich interpretiert sie die Fragezeichen in meinen Augen richtig, denn sie lässt mit einem Kopfschütteln und einem vorwurfsvollen Seufzer die Hand sinken.

»Das ist das dritte Gebot, das kennst du doch sicher! Ich konnte alle zehn Gebote vor meinem vierten Geburtstag, darauf war meine Mutter sehr stolz.«

»Prima«, kontere ich, »ich konnte in dem Alter auf zwei Fingern pfeifen, darauf war *meine* Mutter sehr stolz.«

Ihre Antwort besteht mal wieder in einem resignierten Seufzer.

Meine Kaffeemaschine ist endlich einsatzbereit, und ich gieße mir den ersten Becher voll. Oma steht daneben und sieht stoisch aus. Das Beben ihrer Nasenflügel verrät sie trotzdem.

»Na los«, sage ich versöhnlich, »trink einen Kaffee mit mir. Es ist zwar nicht Weihnachten, aber einen Grund zum Feiern haben wir doch.« Ist nicht gelogen! Ich habe eine gute Geschichte und sie bald wieder die Sicherheit ihrer städtischen Einrichtung.

Wieder dieses kleine Lächeln mit geschlossenem Mund und ein schwaches Nicken mit dem Kopf.

Auf meine Frage nach Milch und Zucker zieht sie die Schultern hoch und sagt: »Ich weiß es nicht, ist lange her, dass ich Kaffee getrunken habe.«

Zucker gibt es in meinem Haushalt sowieso nicht, nur Süßstoff. Ich schütte ein paar Tropfen davon in ihre Kaffeetasse und gieße etwas Milch dazu.

Sie nimmt sie mir ab und riecht daran. »Mmmh, das duftet aber.«

Sie hebt den Becher an den Mund und zuckt zurück. Vielleicht doch zu süß, zu viel oder zu wenig Milch?

»Entschuldige bitte, Luise, ich kenne mich mit dem Geschmack von Geistern nicht aus. Bis heute Morgen dachte ich zum Beispiel, sie würden immer in weißen Bettlaken herumlaufen und schaurige Geräusche von sich geben.«

Sie verzieht keine Miene, antwortet ungerührt: »Du darfst eben nicht alles glauben, was in der Zeitung steht. Außerdem nenne mich bitte nicht beim Vornamen, ich bin ja nicht deinesgleichen.«

»Nee, klar, ich werde dich in Zukunft immer Frau – wie hast du seinerzeit noch gleich geheißsen – Frau Klewe nennen.«

»Nein, das geht nicht, denn eine Frau wird man erst durch Heirat und ich bin – sie räuspert sich – war ledig. Bis zu meinem Tod war ich also Fräulein Klewe. Aber so förmlich musst du nicht sein, du darfst mich Urgroßmutter nennen.«

Die hat doch echt einen Clown gefrühstückt!

Kopfschüttelnd greife ich zur ersten Zigarette dieses Tages und gehe Richtung Balkontür. Ich warte auf einen Kommentar und bin schon fast enttäuscht, als der nicht kommt.

Prima, denke ich, kein Gemecker, wie ungesund das Rauchen ist, und stecke mir die Kippe an. Ich inhaliere genießerisch und puste blauen Dunst nach draußen. Ich weiß schließlich auch, dass mein Laster ungesund ist. Damit keiner, außer mir, davon beeinträchtigt ist, gehe ich eben raus.

Ich habe den zweiten Zug noch nicht gemacht, da höre ich hinter mir das beinahe schon vertraute »Iiiiiks«. Ich drehe mich um, und da steht sie: Zu ihrer vollen Größe von sicherlich 1,48 cm aufgerichtet. Sie sieht aus wie eine altgrie-

chische Rachegöttin, falls es so eine gab. Ganz sicher aber wie das personifizierte Entsetzen, sogar ihr Hut scheint vor Empörung zu zittern.

»Kind«, keucht sie und hält sich die Hand aufs Herz, als könne das jeden Augenblick aufhören zu schlagen. »Kind, nimm sofort dieses entsetzliche Ding aus dem Mund. Das gehört sich nicht für eine anständige Frau! Das ist, das ist vulgär!«

»Wieso denn das?«, frage ich verblüfft und stecke mir die Zigarette erneut zwischen die Lippen. »Du musst in einer echt öden Zeit gelebt haben. Nicht ausschlafen, nicht rauchen, keinen Kaffee trinken, wenn nicht gerade Weihnachten ist. Mein Gott, was durftet ihr denn überhaupt?«

»Auf keinen Fall den Namen des Herrn, deines Gottes ...«

»Halt«, unterbreche ich sie, »das hatten wir schon, habe ich nur vergessen aufzuzählen. Also komm, ich mache jetzt noch zwei Züge und dann erzählst du mir in aller Ruhe, was dich eigentlich hierhergetrieben, äh, umgetrieben hat.«

Sie steht noch immer in der Mitte des Zimmers, die volle Kaffeetasse umklammert, als könne sie sich daran festhalten. Sie wirkt seltsam fremd, fast verloren, und sie ist eindeutig winzig und genau wie ich, sehr schlank. Das schwarze Gewand entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Kleid mit sehr vielen, kleinen Knöpfen. Einen Ausschnitt gibt es nicht, dafür einen gerüschten Stehkragen und enge, lange Ärmel, ebenfalls mit Knöpfen. Ihr schwarzer Hut erinnert an einen verunglückten Pfannkuchen, rund, flach und schwarz. Ein kleiner, schwarzer Schleier reicht bis an ihre Augenbrauen, die auch meinen Neid erregen, so schön geschwungen sind sie.